Zwischen Zwängen und Freiheit

„König Roger“ von Karol Szymanowski feiert Premiere am Theater in Dessau.

VON ANDREAS BEHLING

DESSAU. Der König ist allein. Sein Volk hat ihn verlassen. Es ist einem anderen Herrscher gefolgt. Und mit diesem Mann, der als barfüßiger, heller Ritter erschien, ist auch des Königs Gemahlin Roxane gegangen. So bleibt Roger, der die Krone und den dunklen Mantel ablegte, nur die flehende Anbetung der Sonne. Doch wird deren Glanz allein genügen, Rogers Reich in blühende Landschaften zu verwandeln? Zunächst ist da nur sizilianischer Sand, der mit Wasser urbar gemacht werden müsste.

Seine Untertanen haben sich derweil längst aufgemacht in eine Gegend, die überaus fruchtbar scheint. Sie streben hin zu einer paradiesisch anmutenden Idylle, in der die Pflanzen üppig gedeihen, das Vieh auf smaragdgrünen Wiesen weidet und die Bäche fröhlich plätschern. So hat es ihnen der Hirte erzählt, der doch keine einfache lederne Kleidung trug, sondern ein filigran besticktes weißsilbriges Gewand. Kein Wunder, dass dessen Schilderungen bei den Insulanern Sehnsüchte hervorriefen.

Nach „Sacre“ und „Ritus“ hat sich Stefano Giannetti, Chef des Balletts am Anhaltischen Theater Dessau, abermals einem Stoff zugewandt, dem eine mystisch-religiöse Chiffre anhaftet. Seine Lesart der Oper „König Roger“ des Polen Karol Szymanowski (1882-1937) ist eine Geschichte des Abwerfens normierter Zwänge, des Hinzugewinns von Freiheit. Und ja, auch eine Geschichte des lustvollen Erweckens aus beinahe schon verdorrtem Begehren.

Emanzipation des Volkes

Am Anfang sind es fast schattenhafte, uniforme Wesen, die einem Gottesdienst beiwohnen. Die Bewegungen sind roboterartig. Und die Huldigungen, die Roger und Roxane entgegennehmen – sie betreten den blau ausgeleuchteten Raum (Bühne und Licht: Guido Petzold) durch eine metallisch wirkende Wand –, sind Reflexe einer dem Erstarren nahen Gesellschaft. Wer die erneuern will, zumal als Fremder in den inneren Zirkel der Macht vordringend, kann nur des Teufels und voller Sünde sein.

Doch beim Klang der Tamburine, als das geschmeidige Gefolge des geheimnisvollen Hirten mit seiner potenten Körperlichkeit die Massen in sinnenfreudige Ekstase versetzt, zeigt sich, dass König Rogers Allmacht an der Spitze seines Schwertes endet. Trotz Angst, Sorge und Eifersucht, die sein eisernes Herz zum Zittern brachten, muss der als gutmütig und weise geltende Herrscher erkennen, dass er kein Recht besitzt, Vertreter eines anderen Glaubens mit einem harten Urteil zu überziehen. Das Volk indes hat sich emanzipiert. Karge Uniformen machten schillernder Mode Platz (Kostüme: Judith Fischer).

Das Ensemble des Stücks „König Roger“. FOTO: THOMAS RUTTKE

Das Finale unter einem mächtigen Scheinwerfer-Dreieck – die organischen Bewegungen hinter dem halbrunden Vorhang wecken Assoziationen an die Außerirdischen in Steven Spielbergs Science-Fiction-Klassiker „Unheimliche Begegnung der dritten Art“ – führt zur endgültigen Läuterung König Rogers, obgleich sie wohl mit einer vorläufigen Vereinsamung in einer stillen Natur verbunden ist.

In der Nähe von Richard Strauss zu verorten, erhält Szymanowskis Musik – mal archaisch kristallin, mal von moderner impressionistischer Wucht – dank einer konzentrierten Anhaltischen Philharmonie unter der Leitung von Elisa Gogou eine phänomenale Präsenz. Ausnahmslos hervorragend aufgestellt auch die Riege der Solisten dieses besonderen Abends im Rahmen des aktuellen Kurt Weill Festes. Ungeachtet ihrer kleinen Auftritte formen Caleb Yoo (Erzbischof) und Jagna Rotkiewicz (Diakonissin) einprägsame Charaktere. Christian Sturm macht aus Edrisi, dem arabischen Gelehrten am sizilianischen Hof, einen achtsamen Begleiter des Königs.

Kay Stiefermann verkörpert diesen Roger II. als einen Suchenden, der zuweilen an sich selbst verzweifelt. Ania Vegry (Roxane) ist ihm eine ebenbürtige Partnerin, die ihre anfängliche Strenge ablegt und sich immer mehr emanzipiert. Voll gleißender Strahlkraft Alexander Geller. Sein Dionysos, der sich als einfacher Hirte ausgibt, ist sich der darstellerischen Mittel und sängerischen Kräfte sicher. Einfach göttlich! Doch bei allem Jubel, der auch dem präzisen Agieren der Chöre galt, sollte Vorsicht geboten bleiben: Sich ausschließlich dem Wahn des Liedes und dem Wahn des Tanzes hinzugeben, könnte der falsche Lebensentwurf sein.

„König Roger“ zeigt das Anhaltische Theater noch zu diesen drei Terminen: 9. März (17 Uhr), 15. März (19.30 Uhr) und 7. April (16 Uhr).